

## Grün und rot

Kykladen im September 2014

### Samstag, 13. September 2014

Pancake or Porkrice? Die Stewardessen von ChinaAir wollten ihr Frühstück an den Mann bringen morgens um dreiviertel acht. Sabine hielt den Pancake für Kaiserschmarrn, chinesische Art.

Udo hatte morgens um 6 am Terminal zwei in München seiner Traumcrew eine Flasche Mummsekt in Plastikgläsern serviert. So ging dieser Törn los.

Zwischen dem Ticketschalter am Airport Athen und dem Bus X96 nach Athen kam mir allerdings meine Geldbörse abhanden. Polizei, trallala, Kartensperren, Crew vertrösten. Meine Crew erinnerte sich an ein kleines Mädel, das mir beim Taschenverstauen im Bus immer so nahe gekommen und plötzlich nicht mehr im Bus war, dass sie es nur gewesen sein konnte. Luder, diebisches!

Es war ja nur meine ganze Existenz drin: Führerschein, Skipperscheine, Kreditkarten, alles einfach. Die ganze Busfahrt nach Athen ärgerte ich mich über dieses Miststück und meine 300 Euro, die weg waren.

In der Marina riet man mir bei Kavas Yachting, nicht zum nächsten Polizeirevier wegen der Diebstahlsanzeige zu gehen, sondern das Schriftstück für irgendwelche Versicherungen bei der Port Authority ausstellen zu lassen. Ärger, immer noch.

Unsere KOS 43.4 – ein wahrhaft romantischer Schiffsname – war um drei Uhr fertig,

der Einkauf war von Udo, Kerstin und Brigitte schon erledigt und eigentlich war alles gut bei 30 Grad Hitze. Die paar Kleinigkeiten am Schiff zu optimieren, kostete Zeit bis fast 1800 Uhr. Dann aber.

Wir legten ab, zogen die Segel hoch und raus, sausten bei Windstärke 4 schön dahin und tranken einen wunderbaren Whisky - Ablegerschluck. Beidrehen! Baden!

Bei fast drei Knoten Fahrt im beige-drehten Zustand am Badefender juchzte Sabine: „Die Zellulite fegt's jetzt grad so weg!“



In der Marina zurück waren wir um Viertel nach sieben, kochten, aßen und fielen alsbald nach diesem superlangen Tag in die Kojen. Der Flieger war schon um 0655 gestartet, wenn Du weißt, lieber Leser, was ich Dir sagen will.

## Sonntag, 14. September 2014

Kurz vor Sonnenaufgang hörte die Wummermusik von einem Nachbarboot endlich auf. Der Chef von Kavas-Yachting, der am Vorabend noch dringend gemahnt hatte, die Sprayhood grundsätzlich aufgespannt zu lassen, damit ja kein Wasser in den Motorraum käme und den Notknopf zum Starten des Yanmar-Motors zeigte (so etwas hatte ich noch nie gesehen), brachte eigenhändig frisches Brot an Bord. Das war auch eine Premiere für mich.

Wir duschten alle noch eine Runde mit kaltem Wasser in dem wirklich nicht einladenden Marinahäuschen und dann tauchte Irene, eine Kavasmitarbeiterin mit dem bestellten dritten Topf auf. Sie fragte, ob wir noch etwas brauchten. Na ja, wenn sie schon da war, konnte ich nach dem Stopfen für den Loggegeber fragen. Unser Speedometer hatte am Vortag beim schönsten Segeln 0,0 angezeigt und wollte dringend geputzt werden. Das Schaufelrädchen, das neben dem Mast im Schiffsboden eingebaut war, schien verkrustet zu sein von Muschelkalk. Irene rief jemanden an, der das machen sollte. In der Zwischenzeit bekam ich eine Reviereinweisung vom Feinsten. Erst fragte



sie nach unseren Plänen, hörte sich meine Route geduldig an und dann legte sie los: Kea, Siros, Naxos wäre ja ganz in Ordnung, von Mittwoch bis Freitag wäre Wind angesagt und darum könnten wir uns nach Naxos in die „little Cyclades“ unterhalb von Naxos verziehen. Das wären klitzekleine Eilande, sieben oder acht nahe beieinander, unbewohnt, keiner da und viele geschützte Buchten.



Auf dem Rückweg sollten wir bloß nicht nach Hydra-Stadt. Nach einem anstrengenden Tag mit 80 Meilen noch in zweiter Reihe im Hafen ankern wäre doch für eine müde Crew und einen müden Skipper etwas viel.

Ich erzählte ihr, dass ich im letzten Oktober nach genauso einem Tag in der vierten Reihe geankert hätte. Sie staunte.

Der Tipp war, nach Ermioni am Festland zu gehen, aber wiederum nicht in den Hafen, sondern an die lange Außenpier. Dann hatte sie noch ein paar schöne Plätze, die sie mir auf der Rückseite meiner Logbuchblätter aufzeichnete. „Here you take your dingi, take wine, a grill an meat with you, walk on the top of the little hill and sit down. You will see, it's the paradise!“





Als ich dann noch anmerkte, dass es doch praktischer sei, in die Handläufe im Abstand von 30 Zentimetern ein Loch zu bohren, damit man etwas aufhängen könne, zog sie nicht so richtig. Sie sah meine Leinen und die, am Vorhang aufgeknüpfte Rolle Küchenpapier und meinte: „But you manage it well, a guy would be helpless!“ Ob ein Mann das nicht so schön lösen konnte, wage ich zu bezweifeln, aber sie war sichtlich angetan von meiner Phantasie. Dann lud sie mich ein, auf die Katamaranregatta Ende Oktober mitzukommen. Welche Ehre, aber nach meinen nächsten zwei Segelwochen Anfang Oktober wird es wieder einmal Zeit, etwas zu arbeiten. Ein ziemlich gut aussehender junger Mitarbeiter von Kavas erschien mit einem Becher Essig, schraubte die Logge heraus, presste sofort seine Hand auf das Loch, durch das die Ägäis machtvoll ins Boot wollte und tunkte das schwarze Schaufelrädchen in den Essig. Ach so! wozu braucht man denn einen Stopfen, wenn man eine Hand hat? Auf die einfachsten Dinge kommt man nicht. Oder ich, nicht man.

Um halb zwölf konnten wir endlich ablegen, zupften die Segel heraus, knüpften die Fender an den Steuerbordbug wie die Zinnsoldaten und zogen gen Südwesten am Wind dahin. Der vorhergesagte Nordost war zu einem Südwind mutiert, aber egal.

Weil das Frühstück schon wieder eine Weile her war, bereiteten Sabine, Brigitte und ich den Mittagssnack vor. Der Wind nahm ab, baden?

Dann versnackten wir die wunderbaren Oliven, Radl von Udos mitgebrachter Wurst, Brot und eine große Schüssel aufgeschnittener Gurken, Tomaten und gelbe Rüben. Ich könnte ja auch Karotten schreiben, aber man

soll ruhig merken, aus welchem Bundesland ich komme. Übrigens: jedes Mal, wenn jemand das Barometer abliest, betört ein herrlicher Geruch von Salami die jeweilige Nase, dass es eine Pracht ist.

Sabine grundelte unter den Sitzen vor meinem Navitisch. „Ich will nur sehen, ob ich die letzte Flasche Wascher hier schon rausgenommen hab!“, während Brigitte, die Tagesskipperin unsere Yacht durch die Flaute wendet. „Da drüben ist der Wind, da müssen wir hin. Wendä!“

Kaum eine halbe Stunde später hatte sich Äolus soweit ausgeruht, dass er wieder mit 4 Beaufort blies, die KOS43.4 (das ist wirklich der Schiffsname, völlig unromantisch) neigte ein wenig ihren schlanken Körper und zog mit 6 Knoten Fahrt an. Die Plastikschneidbretter flogen von der Ablage und ein Polster auch. Wie gut, dass Antirutschmatten auf der Mitbringliste standen.



Brigitte machte Kartenarbeit. Als Tagesziel standen zu Auswahl: die Bucht am **Kap Sounion** unterhalb des antiken Tempels oder **Lavrion** mit Aussicht auf den morgigen Fischmarkt oder Kea in 27 Meilen Entfernung.

Um 17 Uhr machten wir eine weitere Wende vor einer der Inseln vor dem attischen Festland. „Wie heißt die denn, die Insel?“ „Nisos irgendwas.“ Sabine servierte Kaffee bei Wind 6 und 20 Grad Lage. „Da ist ja das Kaffeekochen wie Bergsteigen!“

Unser Schiffelein lag ruhig, zog seine Bahn, wir hatten unseren Spaß, lasen und sangen zwischendurch. Brigitte, unsere Französin stimmte ihr Seefahrerlied an: „Rame, rame donc, vogue le bateaux, joliment, joliment, joliment, attaquons les flots!“ Ich kenne jemanden, der hätte bei dieser tollen Segelstimmung gerufen: „Heute wieder schööön auf See!!“

Ich muss wohl über meinem Buch in der Kabine eingenickt sein, jedenfalls weckte mich Brigitte um halb sieben und fragte, ob wir uns für die restlichen 6 Meilen nach Lavrion doch mit vom Motor helfen lassen könnten. Es war diesig und über dem Festland schwärzte der Himmel etwas. Ja, Genua runter und los.

Am Ende des Tages mussten wir sogar die Navilichter anmachen, die Sonne war ja schon weg um halb acht. Brigitte legte uns sauber an, wir kochten und saßen dann noch schön im warmen Cockpit, die Sprayhood befehlsgemäß aufgespannt und zufrieden.

Brigitte lief zum Bug, um nach den Murings zu schauen. „Quesque tu fait?“ fragte Sabine. Ich meinte: „Oh, Du bist aber polyglott.“ Sabine darauf: „Klar, ich hab ja auch das große Franzinum!“



## Montag, 15. September 2014

Das Schiff schlief bis halb neun. Also, die lieben Schnarcher auf dem Schiff. Über mir



wachte beim Aufwachen ein quadratisches Stückchen tiefblauen Vormittagshimmels.

Die Sonne brannte schon derart, dass ich den Kaffee lieber im Salon zu mir nahm. Dann machten sich Udo und ich auf, Fisch zu kaufen. In **Lavrion** gibt es ja so schöne Einkaufsmöglichkeiten. Sonst gibt's nix, aber die Ramblas mit ihren Läden rechts und links sind schon einen Spaziergang wert. Wir erstanden Sardinen für das Mittagsmahl und drei große Doraden für abends. Blöd, der Kasten mit dem Wasserhahn war abgesperrt, aber Strom hatte es gegeben. Umsonst. Udo suchte eine Drogerie. Was



brauchte er denn von der? Meine rot und grün lackierten Zehennägel hatten ihm offenbar so imponiert, dass er nun roten und knallgrünen Nagellack kaufte. Dann holte er noch eine Espressokanne, damit wir mit zweien Kaffee machen konnten und als wir dann endlich den Marineladen fanden, kaufte ich für 13 Euro eine Gummidichtung fürs Klo. Seit heute Morgen zog die Toilette kein Wasser mehr, so heftig man auch pumpen mochte.

Ich wechselte die Dichtungen (die alte sah nicht alt aus), nur ging's dann immer noch nicht. Mist.

Punkt 12 legte Evi ab und dann schaukelten wir vorwinds um **Makronisos** unten herum auf **Kea** zu. Tja, und dann ging auch die Klopumpe wieder, der Wasserdruck von außen machte es möglich. Ich wechselte die Dichtungen wieder, dann hatte ich wenigstens eine neue für spätere Zeiten.

„Das ist doch eine Scheißart, mich zu mobben. Sagt doch, wenn ich Euch auf den Keks gehe, nein, sie sagen, ich bändsel dich außenbords!“ Die Gesprächsfetzen aus dem Cockpit sind allzu herrlich. Brigitte beschwerte sich also, Kerstin schrubbte das Deck, Sabine stand am Steuer, das Bimini hielt die ärgste Sonnenstrahlung ab und alle waren guter Dinge.

Nach der Südspitze von **Makronisos** blies der Nord mit 5, wir sausten mit 6 Knoten nach Osten und um eins machte ich mich daran, die Sardinenpfanne vorzubereiten. Mit viel Liebe mehlte ich jedes Fischlein einzeln, sortierte sie dann ordentlich nebeneinander in die Pfanne mit heißem Olivenöl und wendete erst, als die eine Seite schön

braun war. Udo schnitt derweilen Brot, Zitronen und Salami für Kerstin. Sie mochte keinen Fisch und bekam eben eine Extrawurst. Die Schwänze flogen gleich über Bord, so praktisch hat man's daheim nicht. Schleck.

Um drei ankerten wir auf 5 Meter Sandboden an **Keas** Westseite in der **Ormos Pisa** zum Baden. Beim Segeln sorgt ja der Fahrtwind dafür, dass man nicht so schwitzt, aber unser tägliches Bad wollten wir schon haben.

Wir waren die einzigen in dieser schönen Bucht, schnorchelten,

ratschten, tranken Kaffee und spülten die Tassen mit einem Gantert. Kerstin: „Siehst Du, wie ich Wasser sparend abspüle?“ Diese Maßeinheit hatte mein Freund Gunnar, der alte Schwede, auf einem Törn vor zwei Jahren erfunden: mein Kaffeepott voll Wasser war ein „[Gantert](#)“ geworden.



Um fünf hatten wir genug von dieser Idylle, setzten die Segel wieder und kreuzten bei einem lauschigen Nord 3 gen Agios Nikolaos, dem netten Hafenstädtchen an der Nordwestseite Keas.

Brigitte war seit gefühlten Stunden damit beschäftigt, ihre Fingernägel zu verschönern. Beim schönsten Segeln fragte Evi: „Brischitt, fummelst Du noch an Dir rum?“ Aus der Kabine kam „Pardon?“ Dann konstatierte Sabine: „Also ich wäre jetzt bereit, Delfine zu kucken.“

Nach unserer Wende bei Wind Nord 6 und genauso vielen Knoten Fahrt, auf der Leeseite lümmelnden Damen und den anderen 2 Meter über ihnen, Udo am Steuer, grinsend, meinte Sabine: „Ich sehe Limikolen.“ Was? „Das sind Vögel, schnepfenartige.“ Biologie ist ihre Passion.

Kerstin schickte sich an, Evi bei der Kartenarbeit zu helfen, stieg den Niedergang hin-



unter und schrie. „Aua!“ „Mensch, ihr Limikolen, schaut halt, wo ihr hinsteigt und immer eine Hand für den Mann!“ Welchen Mann?

Der Wind drehte zu unseren Gunsten – auch das gibt es manchmal – und so schossen wir mit 6 Knoten direkt in unsere Bucht **Agios Nikolaos**.

„Rupp ma den Stoppen auser Flasche!“ Die Kochmannschaft schnitt Knoblauch, Ingwer und sonstiges Zeug, das ja völlig überschätzt wird, ich schnitt mich derweil mit dem extra

frisch geschärften Messer von Brigitte ins Nagelbett des Backbordzeigefingers und so nahm das Dinner langsam Gestalt an. Doraden an Backkartoffeln, Salat und als Vorspeise war die Honigmelone mit Schinken schon durch.

Udo schrappte die Gurke fürs Tzatziki, ich schnitt die zweite Portion Knoblauch, dann briet ich die Doraden und dann brach der gemütliche Teil des Abends an.

Das Abspülwasser war richtig heiß. Die paar Minuten Motorfahrt hatten gereicht, um unser Wasser auf 100 Grad aufzuheizen. „Mon Dieu!“ seufzte Sabine, die sich verbrannt hatte. Brigitte, liegend auf der Couch, wiegelte ab: „Redet mich nicht so an, für Euch bin ich Brigitte.“



## Dienstag, 16. September 2014

Jeden Tag schlafen wir länger. Heute war es weit nach neun, als der Kaffee sprudelte und der Milchschaumer seinen Geist aufgab. Neben uns hatte ein Katamaran festgemacht. Sein Motor brummelte die ganze Zeit vor sich hin und am Heck wirbelte das Wasser. Jemand fragte die Schweizer mit den quergestreiften Crew-T-Shirts, was das soll. „Der Anker hält nicht, deswegen fahren wir in die Achterleinen.“ Ah ja.







Vom letzten Jahr wusste ich einen Granatapfelbaum, spazierte dorthin und klaubte vier Stück von den Früchten, die schon aufgeplatzt am Baum hingen. Nur Rosmarin fand ich keinen, der unsere war alle.

Um 1040 legten wir ab. Beim Leinenaufschießen machte ich eine ungeschickte Bewegung, was meine Brille mit ihrem Auseinanderbrechen quittierte. Ein Drähtchen des fragilen Gestells war gebrochen. So eine Scheiße! Hatte ich meine Ersatzbrille überhaupt dabei? Ja, Gott sei Dank. Na, vielleicht konnte ich das Gestell mit Sekundenkleber wieder reparieren. Als spätes Frühstück briet ich für Evi und mich Zwiebeln, die übrige Kartoffel vom Vortag, eine riesige Tomate und vier schwarze Oliven. Ein Ei drüber und fertig war das Bauernfrühstück, auf der Steuerbordseite am Herd lehrend gekocht. Dieser Herd ist übrigens nagelneu. So ein schönes Kochen!

Udo opferte Poseidon einen winzigen Schluck Whisky, während wir im Cockpit unsere Pfanne ausschleckten. „Ich hab Whisky aufm Lenkrad!“ beschwerte sich Sabine.

Nun war der richtige Moment gekommen, uns zu maskieren. Udo holte die Fläschchen mit dem roten und dem grünen Nagellack und fing an, sich die Zehennägel anzumalen. Nach und nach bekamen so Sabine, Evi, ich und er sel-

ber je 10 rote und 10 grüne Nägel, damit wir immer vor Augen hatten, wo steuerbord und backbord war. Bei uns Mädels ging das ja noch an, aber Udo sah schon sehr gay aus.

An der Nordspitze **Keas** ging der Wind aus. Bis **Siros** waren es über 35 Meilen, unser Tagesziel für heute. Bei den 3,7 Knoten ein langer Schlag. Was wäre denn Plan B? **Loutra** auf **Kithnos**? Nein, lieber Leser, motoren kommt nicht in Frage, wir sind ein Segelboot.

Tagesskipper Sabine musste auf der Stelle nach oben. „Oh, jetzt geht’s wieder besser!“ Udo schlug vor, sie sollte ans Steuer, damit sie etwas zu tun hatte. Wind, wo bist Du? Sabine versuchte, den letzten Rest davon einzufangen. „Brauchst du einen Steuerberater?“ fragte Udo und Brigitte ergänzte „Ja, und beim Anlegen brauchen wir dann den Wirtschaftsprüfer.“

Brigitte wuselte herum, schaute nach diesem Segel und nach jener Schot, zupfte hier und richtete da, bis Kerstin meinte: „Setz dich





doch mal hin, du Hummelchen!“ Nur, dass fast alle statt Hummelchen Pummelchen verstanden hatten. Kerstin schüttelte den Kopf. „Das ist doch nur wieder eure eigene Projektion!“

Ein dummer Spruch jagte den nächsten: „sieht man Tanker in der Früh, ist der Skipper blau wie nü!“ Udo: „Das passt ja gut zu Griechenland!“ Daraufhin versuchten wir, die Buchstaben des griechischen Alphabets zusammen zu bekommen. Jedem fielen ein paar ein, mir „kappa“. Brigitte ergänzte: „Der nächste Buchstabe war grappa, n'est ce pas?“

Eine kleine gemeine Regenwolke ließ sich zwei oder drei Meilen neben uns schon aus. Bleib bloß weg!

Kurz vor dem Hafen in **Loutra** auf **Kithnos**, ließen wir das Groß herunterrauschen, rollten die Genua ein und waren fünf Minuten später vor Buganker im Innenhafen fest. Weil vier von uns inzwischen lackierte Fingernägel in zweierlei Farben – rot und grün – hatten, ernteten wir ein paar erstaunte Blicke der Nachbarboote, zumal ich den Anker vor dem Anlegen eingefahren und das niemand verstanden hatte.

Anlegerschluck mit gerösteten Kichererbsen, Weißwein, dem Bordlied vom prost, prost, prösterchen und Hafenkino, wunderbar.

Udo, Sabine und ich machten uns auf den Weg zur Chora, Sabine zeigte auf einen verblühten, braunen Strauch. „Na, was ist das?“ „Mönchspfeffer!“ antwortete ich. Sie fiel mir fast um den Hals: „Ich bis so stolz auf Dich!“ Dann kam Rhizinus,



nus, wilder Thymian, ein wabenartiger Strauch, der aussah wie ein Ameisenhaufen, dessen Namen wir nicht wussten und die Meerzwiebel. Oder doch Szilla maris? Die Hobbybiologin Sabine zeigte uns sogar die Riesenzwiebel am Wegesrand, aus der dieses tolle, anmutige und wunderschöne Gewächs entsprang. Die Ausblicke von oben auf die umliegenden Inseln und dann wieder auf unseren Hafen waren ja sowieso der Wahnsinn. Nach 50 Minuten Weg standen wir an einem Wegweiser, der verhiess, dass es nur noch 40 Minuten zur Chora wären. Eine Chora, lieber Leser, ist der Ort auf dem Berg einer Insel, also weit weg von der Küste mit ihren Gefahren der Piraterie und allem anderen.

Wir drehten um. Staubige Wege tobten in unseren Schuhen. Zurück am Schiff waren Kerstin, Evi und Brigitte schon dabei, die Gemüsesuppe zu lancieren.



Sie war oberköstlich. Punkt.

### Mittwoch, 17. September 2014

Was rasselte denn da so? War das unser Anker? Ich lurte aus dem Luk und sah unseren Nachbarlieger ablegen. Ich hatte mich wohl verhört im Dämmer Schlaf. Zwei Minuten später spürten wir einen harten Ruck. Wie von der Tarantel gepiekt spritzten Evi und ich aus dem Bett, sprangen ins T-Shirt und waren im Cockpit. Unser Heck lag einen Meter von der Pier entfernt brav an seinen Leinen. Alles gut. Ich lief zum Anker, der total faul senkrecht ins Wasser hing. Der hielt gar nichts mehr. Ich holte ein paar Meter Kette auf, stoppte aber dann. Wenigstens das Kettengewicht sollte uns noch halten. Hatte uns doch der Nachbar den Anker aus dem Sand gerupft. Beim nächsten leisen Windchen kam unser Heck doch gefährlich nahe an die Kaimauer, der Ruck vorhin war also doch ein kleiner Heckdotzer gewesen.

Schaden war keiner zu entdecken und drum fenderten wir das Heck einfach noch besser ab und kochten erst einmal Kaffee. Der Hafenmeister hatte das Wasser noch nicht aufgesperrt und Udo war auch von seinem Morgenspaziergang noch nicht zurück. Für den Platz, Strom und Wasser hatte meine Kochcrew den Wahnsinnspreis von 6 Euro 50 bezahlt und dafür tankten wir kurz nach acht den Heckwasserbehälter bis zum Rand voll. Dann durfte



unser Kobraanker wieder zu uns an Deck.

Wir inspizierten die Nachbarbucht wegen der Wassertiefen, setzten dann die Segel und sausten mit 6 Knoten am Nordwestwind entlang Richtung **Siros**.

Zum Kochen wäre das auf diesem Schiff der richtige Bug gewesen, aber mich haute es auf meinem Navisitz, in den Laptop tippend fast vom Hocker. Macht nix, das ist gut für kleinen Muskeln im Abdomen.

„Ganz entspannt schaut Du nicht aus!“ lachte Udo, als Brigitte die KOS43.4 am 8er Nordwest leitete. „Dann weiß ich wenigstens, warum ich die letzten Wochen in die Muckibude gegangen bin!“

kontert sie. Wir hatten schon beide Segel gerefft, als der Windmesser über 33 Knoten angezeigt hatte, aber trotzdem schoben wir eine schöne Lage.

„Ich will auch so ein Stück Salami mit Brot!“ Sabine, die wie ich auch nicht frühstückte, bekam Gelüste und ich tat gleich mit. Halt, Brotscheibe, du bleibst hier. Der Wind wollte sie wegpusten, aber grade noch konnte ich sie aufhalten.



Als Udo wieder steuern wollte, hievte er seine Knochen von der Leebank und stöhnte: „Ich glaube, ich habe A El Te!“ „Was ist denn das für eine Krankheit?“ erkundigte sich Kerstin. „Na, ALT ist Alter, ich bin schon alt.“ Evi humpelte. Sie war beim Wassertanken mit dem kleinen Zeh an einer Wante hängen geblieben. Nun hatte sich selbiger dunkelblau verfärbt und das passte so gar nicht zum quietschgrünen Nagellack. „Ich glaube, der ist gebrochen.“ meinte sie. „Aber da kann man ja eh nichts machen.“ Was ist denn das dieses Jahr? Im Juni hatte sich eine Mitseglerin den Mittelfuß gebrochen und nun das. Segeln ist eben doch ein gefährlicher Sport.



Nach zweieinhalb Stunden war schon die Nordhuk von **Siros** erreicht, ja zwischendurch erreichten wir 8 Knoten Geschwindigkeit. Wir bargen das Großsegel und ließen uns vom konstanten Nordwind mit immer noch fast 6 Knoten Richtung **Ermoupolis** blasen. Dieser Schaukelkurs war uns doch immer der liebste. Späße gmacht.

Sabine trällerte irgendetwas Bayrisches mit di rüttiho und jodeldidü. Ach, das Kufsteinlied war längst überfällig, Kerstin hörte es so gerne. Dieselbe lag zwar mit einem Anfall von Bronchitis im Bett, aber hören würde sie es trotzdem. Die erste Strophe bekam ich

textlich noch hin, Sabine terzelte über mir. Ab der zweiten Strophe soufflierte sie mir mit Gebärdensprache, wenn ich nicht an ihren Lippen hing und ihren Text eine Nanosekunde später artikulierte. „Und ist der Uhhrlaub dann wihider aus, dann nimmt man Abschied und fährt nach Haus!“ Beim Jodler terzelte sie dann unter mir, wie sie das nur macht. Gott sei Dank ist das nach Hause fahren bei uns erst in eineinhalb Wochen.

Im Hafen herrschte schon reges Treiben. Anker raus, rückwärts zwischen zwei Yachten, niemand nahm unsere Leinen an, obwohl ein paar Leute direkt am Kai an kleinen Tischen saßen und Kaffee tranken, und zack, gab es einen Anlegerschluck mit gerösteten Kichis.

Evi schichtete Tomaten mit Mozzarella abwechselnd, Olivenöl, Balsamico aus der Sprühflasche, Oliven, Brot, was willst Du mehr?

Zwei Lotsenboote oder besser Schlepper mit dicken Autoreifen als Fender tuteten unentwegt und spritzten aus einer Wasserkanone Fontänen in die Luft. Was war das, hatte jemand Geburtstag?





Nein, die Fanfaren galten den einlaufenden Regattaschiffen, die nun im Zehnerpack in den Hafen drängten. Die Lotsenboote hupten die Dominante und ein großes Passagierschiff hielt mit der Tonika dagegen - oder zusammen eigentlich. Die beiden Hupen waren perfekt aufeinander abgestimmt. Sabine und ich trugen die fehlenden Dreiklangtöne dazu bei und am Ende schmetterte ich noch die obere Terz dazu. Schööön.



Nach einem netten Schläfchen genossen wir die Dusche für 3 Euro, machten uns landfein und heuerten zwei Taxis an, die uns nach Saint Michael, das dann doch Ag. Michaelis hieß. Das von Irene am Sonntag empfohlene Restaurant mit dem geilen Sonnenuntergang war unser Ziel. Leser, Erinnerst Du Irene?

Und wirklich, der Ausblick war gigantisch. Die Sonne versank glutrot, nur leider nicht im Meer, sondern in den schwarzen Wolken am Westhorizont.

Egal, es war phantastisch.

Wir nahmen zwei verschiedene Salate und gebackene Auberginen mit Schafskäse als Vorspeise und dann drei Hauptgerichte: Ziege, Chicken mariniert und Pork in Thymian. Wir sechs Menschen wurden wirklich gut satt mit diesem Potpourri von Speisen auf unserem Tisch. Ein bisschen Schafskäse und Joghurt mit Honig rundete das gelungene Mahl ab. Wie Gott in Griechenland lebten wir wieder. Für das alles und drei Liter Wein bezahlten wir dann 75 Euronen.

Taxi zurück, wieder 10 Euro pro Gefährt, alles gut, das Lokal mit dem Traumausblick muss man sich merken.



## Donnerstag, 18. September 2014

Die Yachten schaukelten. Eine schöner als die andere. Warum steht im Hafen von **Siros** bloß so ein Schwell?

In der letzten Nacht war kein Fischer hinaus gefahren und drum gab es im ersten Fischladen auch nur blank geputzte Stahltische mit nix drauf. Im zweiten Geschäft lagen fünf einsame Doraden neben drei großen Tintenfischen und blickten aus relativ klaren Augen in die Marktgasse. Sie waren vom Vortag, aber das war ja noch Klassen frischer, als wenn man in München beispielsweise Fisch kauft. Drei davon mussten mit und nach dem kleinen Einkaufsbummel mit Udo legten wir in den sonnigen Vormittag hinein ab.

Diesen Trip verpasste ich, weil die Optimierung einer Excel-VBA-Programmierung bis halb vier beanspruchte. Während das Schiff mit dem unfassbar hässlichen Namen



KOS 43.4 vor sich hin geigte, tippte ich in meinen Laptop, spreizte mich zwischen- durch richtig, aber richtig zwischen Navi- sitz und Küchenspüle ein und als ich mit drei Problemen durch war, gönnte ich mir ein Bier und steuerte freiwillig auf **Naxos** zu. 6er von hinten, ich klemmte die rot und grün lackierten Füße ins Steuer und freute mich der Sonne.

In **Naxos** Hafen tobte die Hölle. Zwei Schiffe vor uns, die nicht wussten, wohin, die Felsen grinsten schon wieder, ich kenne Euch! Irgendwo sollten wir schon gut liegen, aber wo. Alles war voll, der Meltemi blies. Von allen Seiten kamen Kommentare. Die, die schon gut lagen,

hatten ja gut reden. Ich suchte mir einen Platz aus, ankerte, beziehungsweise Evi und Brigitte ankerten, dann steuerte ich rückwärts und wollte schön zwischen zwei Büge. Die Eigentümer dieser Büge gaben dann auch wieder gute Rat- schläge.

Lieber Leser, ich will Dich nicht langweilen. Letztendlich lagen wir im Päckchen an dritter Stelle mit Anker und tollen Leinen, der Wind



pfiff beherzt und alles war gut. Nur die blöden Kommentare der skippernden Möchtegernmänner ringsherum, die fand ich nicht so toll. „Oh, lauter Weiber mit einem Mann!“ und so Sachen.

Ich hatte versprochen, das Essen fertig zu haben, wenn die Lieben von ihrem Landgang zurückkamen und so war es denn auch.

Kartoffeln garen, Salat putzen, Salatsoße bauen, Knoblauch, Ingwer und Peterli schneiden,... alles war fertig, als die Mädels mit dem einen Buben um acht anrückten.

Schatz. Gut, Wind pfeift. Gute Nacht.

### Freitag, 19. September 2014

Heute gibt's nix!

Ich habe programmiert, stundenlang. Und drum nichts mitgekriegt von Sprüchen, Kursen, Winden, Wellen, Wetter, schöne Bucht im Süden von **Shi-**





**noussa**, Ankern auf 6 Metern. Schwimmen, Landgang, Schnorcheln, Lesen, Sonne, Böen.



„Wollt ihr mal hochkommen? Sonnenuntergang, ein schöner!“ „Nee, lass die Damen mal unten.“ „Wen?“ „Die Küchensklaven. Wenn sie hochkommen, ist die Kette zu lang.“

Kerstin und Brigitte hatten Spaghetti mit Gemüse fabriziert, schleck.

„Fluchtkurs? 270.“ „Was 70?“ „Nein, da ist der Strand.“

Parlez-vous pommes frites non français. Bonne nuit.

### Samstag, 20. September 2014

Der Tag begann mit Stille, nur die Stahldrähte im Mast klapperten.

Schwimmen, Haare waschen, Kaffee trinken, Udo schwamm an Land und

versuchte, sein gestern verlorenes Händi wieder zu finden, erfolglos.

Bald mussten wir ins Groß das zweite Reff binden, so blies es schon wieder. Dafür kamen wir gut voran. Als der Speed von 8 auf 6 Knoten gefallen war, meinte Udo: „Was, nur noch 6 Knoten, da stehen wir ja gleich!“ Verwöhnte Segler, die wir waren.

Tagesskipper Evi hing mit Sabine und Brigitte über der Seekarte: „Schreib auf: ich habe grade beschlossen, dass wir Mutti links liegen lassen und gleich zu Vati auf Saufnix fahren.“ Sie meinte natürlich die **Ormos Vathi** auf **Siphnos**, das seit einiger Zeit eben über Sufnos und Süfnis zu Saufnix mutiert war.

Als ich wieder entnervt mit meinem Programmierpensum durch war, schrien alle nach Futter. Bei 25 Grad Lage Zwiebeln bruzzeln wollte irgendwie keiner, drum klemmte ich mich bergauf in die Küche ein, stützte mich ordentlich ab und schnitt Zwiebeln. Weinen. Sabine kam den Niedergang herunter und schaute mich groß an: „Hättst halt was gsagt, mit Linsen in den Augen Zwiebeln schneiden ist gar kein Problem.“

Ordentlich Knofi drauf, Ingwer, Paprika, Pfeffer, Rosmarin und zwei große Tomaten dazu, 8 Eier drüber gehauen und das alles über die Restspaghetti geschwurbelt, fertig war das Essen.

Sechs Schälchen hoch ins schaukelnde Cockpit gereicht, und schon schmatzte meine Crew, die bis zwei Uhr das Schiff total perfekt durch die Ägäis beim 6er 7er 8er Wind gesteuert hatte.

„Auf **Siphnos** gibt's eine Wasserstelle für Ziegen, einen Ziegenpfad und ein Ziegen-gatter.“ las Brigitte aus dem Reiseführer vor. Saufnix lag jetzt 6 Meilen voraus, wir fuhrren 6, also würden wir in einer guten Stunde an der Südhuk sein.





Ich wollte am Heck bieseln gehen. „Passt auf mich auf, ja?“ Evi: „Nö, wenn sie's raushaut, fahren wir einfach weiter.“ Brigitte: „Auf wen sollen wir denn jetzt hören? Auf den Coskipper oder auf den Chef?“ Evi: „Tja, eigentlich auf den Chef, aber hier ist grade Meuterei auf der Bounty!“ „Mmh, das schmeckt auch gut, Bounty!“ „Wer nimmt alles Coffie?“ fragte Evi. „Und wie viel Zucker muss ich in den Kaffee tun? Beim Anflug auf **Siphnos** gab es noch ein Kaffeekränzchen. Ormos Pharos war das momentane Ziel. Es änderte sich ja alles je nach Wind, Zeit und Be-

findlichkeiten der Crew. Meine Crew war heute richtig gut drauf. Niemandem war mehr kotzeschlecht, alle waren mittlerweile zuhause auf der Yacht. Den Namen KOS 43.4 erwähne ich ab jetzt nicht mehr, weil er mir einfach zu unromantisch ist.

Kurz vor der Einfahrt in die **Ormos Faros** bekam die Mannschaft richtig Lust, ein paar Manöver hinzulegen. Drei oder vier Wenden, dann konnten wir auch das. Einfach ein bisschen im Wind stehenbleiben und schnell flugs sofort und mit energy die Genua auf die andere Seite holen. Ganz einfach!

Dann kam das Lied von Madagaskar, der Pest und dem Wasser dran. Irgendetwas fiel Sabine immer ein, ich fiel dann ein (alles mit fallen) und sofort fing Sabine an, mit mir zu terzeln. Schööön.



Zum vierten Mal kam jemand aus dem Klo und fragte: „Das Fenster soll aufbleiben?“ „Ja!“ Es hatte in der achteren Nasszelle ein bissl gemüffelt und drum hatte ich vor einer Stunde die Luke geöffnet, die Welle war ja schon weg und selbst wenn ein Spritzer sich hineingetraut hätte, die Duschbilgenpumpe hätten die vorwitzigen Wassertropfen schon wieder hinaus befördert.

Die vierzig Meilen hatten wir heute auf einer Backe abgeritten, drei oder vier noch als Kür spaßgesegelt und um fünf tranken wir schon unseren Ankerschluck in Saufnix, **Ormos Faros**.

So eine schöne Bucht, ruhig, kein Schwell, kein Wind mehr, toll.

Während des Anlegerschlucks mit Pis-

tazien und Chips bimmelte es plötzlich ganz laut an Land. Mindestens 40 Ziegen galoppierten von rechts nach links zu einem Hof, weiße, rote, schwarze, gescheckte, große und winzig kleine. Ziegeninsel!



Weil die Backschaft Udo mit Kerstin und dem knallroten Gummiboot an Land gefahren und die Sonne gerade weg war, als ich aus dem Wasser stieg, fing der Rest der Mannschaft schon einmal mit Zwiebeln schnipseln an. Um halb acht kamen die beiden endlich zurück und erzählten und erzählten. Uns hing der Magen raus. Es gab Blumenkohl in Kokosmilch unter Curry und Kartoffeln, darunter getrocknete Tomaten. Schlecker. Die Mannschaft spülte mit der Pütz ab. Salzwasser ging ja immer, das süße war ja knapp. Evi hing also kopfüber in der Backskiste und suchte die Pütz.

„Wenn das jetzt so weitergeht, dann fall ich in das Loch.“ „Dann mach mal schön die Beine breit, dann fällst Du nicht durch!“ Das kam von Sabine. Gute Nacht, liebe Leser.



### Sonntag, 21. September 2014

Kerstin und Udo hatten sich heimlich mit dem roten Gummiboot davongemacht und kamen gerade von ihrem Morgenspaziergang über den Ziegenberg zurück, als ich Kaffee aufsetzte und aus den beiden Achterkabinen noch seliges Schnarchen drang. Ein Morgenschwumm tat gut und nach dem Frühstück (sogar ich spielte heute mit mit



der Esserei) machten wir uns so gaaaanz laaangsaaam zu einem In-selbspaziergang auf. Kerstin wollte einen einsamen Vormittag auf dem Schiff so ganz für sich alleine genießen. „Was mach ich, wenn wir abtreiben?“ „Dann holst einfach den Anker auf und suchst einen neuen schönen Platz!“ „Alles klar!“

Als erstes strebten wir den Fischerbooten zu. Ja, sie hatten Fisch, aber nur Winzlinge oder Makrelen, die sich für die Pfanne jetzt nicht soo eignen. Oder? Wir pickten die größeren Exemplare aus dem Holzkistchen. 2 Kilo waren es. Die Fischersfrau wollte 25 Euro dafür. Was sagte ich alte

Händlerin? „Machen wir 20.“ Die Fischerlady schaute ihren Mann an. „Entaxil!“ Geht doch. Dann sagte sie zu mir, dass ich eine businesswomen sei. Ich gab ihr die Hand und nickte freundlich.

An der ersten Abzweigung folgten wir fünf Freunde der blau-gelben Empfehlung, zum Leuchtturm Faro. Udo: „Wenn wir schon in **Ormos Farou** liegen, dann will ich jetzt auch zum Faro!“ Drei, vier Wolken standen am Himmel, aber die Hitze des Vormittags hielten die auch nicht ab. Tapfer schritten wir aus und verschoben das Rosmarinklau-

en aus einem Vorgarten der dreizehn verstreuten Häuser (weiß und blau, versteht sich) auf den Rückweg.

Der Ausblick auf unsere Bucht, die zwei daneben und überhaupt aufs weite Meer war toll. Letzteres lag glatt da und verhielt sich null Wind aus keiner Richtung. Buchttag? Zeit hatten wir ja.

„Schau mal, Brigitte, das da unten auf den Felsen ist eine Tafoniverwitterung!“ Kleine Löcher dicht nebeneinander waren wir mit einer Hilda (ich nenne meine Hiltibohrmaschine so) in den Stein gebohrt. Unsere Sabine ist nicht nur in Pharmazie bewandert, was ihr Beruf ist, sondern auch in Geologie und vor allem in Biologie. Und weil sie sich von ihrer Bettnachbarin Kerstin anstecken hatte lassen und nun einen kapitalen Schnupfen zelebrierte, war ihr Inselname SCHNIFNOS.



Sie zeigte mir einen kleinen Vogel, der zwischen den verdorrten Büschen herumsauste. „Und, wie heißt der?“ fragte ich. „Das ist ein KaBeWe.“ Hä? „Na, ein klein braun und weg“.

Der Rückweg nahm eine Abkürzung. Weil wir für die Fische trotzdem Rosmarin brauchten, schwitzten Evi und ich die Straße zum Rosmarinvorgarten noch einmal hoch und pflückten eine erkleckliche Menge desselben. Auf dem Rückweg ging noch ein bisschen Salbei her, wunderbar.

Im winzigen Örtchen wartete der Marktinhaber geduldig auf uns und nahm nach unserem Einkauf 122,64 Euro ein. Wir mussten ja unbedingt die Wein-,

Bier- und Wasservorräte auffüllen. Ein paar Nudeln, Tomaten und Joghurts waren auch dabei.

Mit Sabine ruderte ich den Einkauf zum Schiff und holte dann die Leutchen vom Strand ab, die in der Zwischenzeit ein Bier gezischt hatten.

Wasser!! Nichts, wie rein ins Nass. Und nun, wie ich diese Zeilen schreibe, liegt alles faul im selbstgemachten Schatten an Deck herum. Das Leben kann so schön sein.

Als ich von meinem Schläfchen von einer nervigen Fliege geweckt wurde, saß die komplette Crew am Mitteldeck und schaute auf die beiden Yachten, die neben uns geankert hatten.







Einer davon, eine Charterschiff, was sonst, hatte einfach den Haken nahe vor den Felsen rausgeschmissen und fertig. Wir malten uns aus, was passieren würde, wenn der Wind drehte. „Klong machts dann!“ „Und was ist dann mit der Seemannschaft?“ fragte ich. „Auch wenn die nix können, werde ich ihnen helfen.“ Udo erwiderte: „Bist ja eine Frau, da brauchts keine Seemannschaft.“ „Wozu hat denn der zwei riesige Kugelfender am Ankerkasten?“ Brigitte erklärte: „Damit er weiß, wo sein Anker liegt.“

Evi schnitt den Rosmarin, ich putzte die Fischleins, irgendwann fingen wir an zu kochen. Backkartoffeln, Rosmarin,

Knoblauch, Tomatensalat und die tollen Fische. Danach gab's eine Tanzeinlage auf engstem Raum. Wow. Gute Nacht.

### Montag, 22. September 2014

Anhaltendes Gebimmel von den 40 Inselziegen weckte mich. So ein schönes Geräusch früh am Morgen! Kein Lüftchen regte sich

Udo überm Kartentisch

Evi steht am Küchenherd

ob das heute noch was werd?

Reim dich oder ich fress dich. So, jetzt wieder ernst, mein lieber Aboleser.

Jemand bemerkte, dass unser Deck mittlerweile doch ziemlich versifft aussah. „Ist doch klar, wir sind doch in **Siphnos!**“

Um neun Uhr holten wir den Haken aus dem Wasser und motorten ein Stück in den windlosen Vormittag hinein. Ein kleiner Segelversuch endete kläglich. „Udo, was issn der Plan?“ fragte ich. „Wir fahren jetzt nach **Serifos!**“ Ganz ohne Wind wollte ich das aber nicht genehmigen und so schlug ich vor, heute doch Vati zu besuchen. Das ist die Bucht an der Westseite Siphnos', die schon einmal im Gespräch war.

Wo war denn die Einfahrt in **Ormos Vathi**? Faulerweise wollte ich das GPS befragen, aber das streikte. Nicht um die Burg zeigte das Display irgendetwas. Blödes Ding, kaputt.

„Jetzt will ich mal ankern, damit ich das auch mal gemacht habe.“ Sprach Udo und probierte, den Bug an die richtige Stelle zu bugsieren. Ah, drum heißt bugsieren bugsieren. Again what learned.

Backschaft Brigitte hatte es heute Mittag leicht: sie wärmte das Blumenkohlcurry auf, verfeinerte mit zwei Tomaten und Zitronensaft und briet ein paar Würstchen dazu. Die Matschepampe servierte sie an einer Hälfte Backkartoffel von gestern. Trotz des Sonnensegels lief uns die Brühe beim Essen runter. Schwimmen.

Jemand fragte: „Hat der Außenborder eigentlich einen Benzinhahn?“ Seit vier Tagen waren wir der Meinung, dass die



Zündkerzen des Außenborders verdreckt wären, weil der bestimmte Jemand von seinem Gummibootausflug paddelnd zurückgekommen war. Der Motor wäre mittendrin ausgegangen. Gestern hatte ich schon die Motorhaube abgenommen und versucht, die Zündkerze heraus zu schrauben, aber mit dem Bordwerkzeug ging es nicht. Tja, wenn der Benzintank gar nicht offen gewesen war, erklärte sich ja alles.

Die Einkaufsmannschaft hatte sich vom Acker gemacht – ohne Motor - und ich knetete mit Hingabe das Brot, das ich heute Morgen angesetzt hatte. Ab in den Ofen, mein

gutes.

„Oh Mensch, endlich schwankt's wieder!“ Sabine mochte kein ruhiges Boot. Die Wettervorhersage hatte sich fulminant umgedreht. Plötzlich sollten es doch 5 Windstärken aus West werden. Wir ließen die ganzen 80 Meter Kette raus und schaukelten munter weiter in der Abendsonne.

Es gab eine „Brotzeit“. Das frische Brot mit der Zeit. Nein, mit Salami, die mittlerweile wieder munter vor dem Barometer hing, frisch gekauftem Käse und den restlichen Leckerlis, die zu uns an Bord gefunden hatten.

Die Teller schaukelten wie total besoffen, aber wir hielten die Por-

zellandinger immer wieder fest, als wir den Tomaten-Gurken-Salat draus essen wollten. Und dieses Brooooot. Ein Gedicht. Manchmal hatte ich schon Brot gebacken, das mehr ein feuchter Mehlklotz war, aber dieses Mal war's der große Wurf. Wir konnten gar nicht aufhören zu essen.

„Gibt's nochn Haaandtuuch?“ erscholl es von oben. „Des kannst jetzt mit runternem, dankeschön.“ Die Crew spült ab und lacht, so musses sein.

## Dienstag, 23. September 2014

Du lieber Gott, war das eine Schaukelnacht! Die Kilos schwangen nach links und nach rechts, bloß nicht dagegen wehren. Um Mitternacht schielte ich nach den Masten der anderen Schiffe, die sich in eine andere Buchtecke verholt hatten. Die schwankten bloß genauso hin und her. Dem Wind kannst du auskommen, dem Schwell nicht.

Um sieben hielt mir Evi meinen Kaffeepott unter die Nase. Jetzt hätte ich schlafen können, zu spät. Wir wollten los; der heutige Schlag nach **Hydra** war schließlich über 65 Meilen weit.







Mensch, wer hatte denn unser Deck so versifft? Udo hatte die komplette Ankerkette an Deck ausgelegt, jeweils 10 Meter abgemessen und ein rotes Bändsel ins entsprechende Kettenglied gebunden, damit wir nicht immer raten mussten, wie viel Kette schon draußen war. Ja, und deswegen hatten wir jetzt ein rostiges Deck. Wir waren ja auch immer noch auf Siffnos, Schnüffnos, Saufnix. Vielleicht würde sich heute einmal jemand erbarmen und ein paar Pützen Wasser drüber gießen.

Brigitte hatte ein T-Shirt angezogen mit der Aufschrift „Woman at work“ und stand schon seit einer Stunde bei 35 Knoten Wind am Steuer, als Evi sie ablöste. „Jetzt merke ich mein Standbein, da ist ganz schön viel Druck drauf!“ Udo: „Was, dir tut die Leestelze weh?“

Während ich eingespreiztermaßen am Kartentisch saß und endlich die Programmierung fertigstellte, lösten sich der Rest der Crew halbstündlich ab; die 65 Meilen wollten ja bewältigt werden, Äolus half uns und pustete kräftig, die Wellen hatten sich mittags auf ungefähr vier Meter aufgebaut und rissen oben weiß ab, schööön.

„Spaghetti?“ fragte ich in die Runde. „Ich kann bei der Lage nichts kochen!“ wiegelte Sabine gleich ab. „Weiß ich, das tät ich dann schon machen.“ Und schon nickten alle. Udo gab zu bedenken: „Da fliegt uns ja die Soße ums Gesicht!“ „Gibt keine Soße, nur aglio olio.“

Es gab dann noch was Besseres: Sabine schnitt Zwiebeln, Knoblauch, Ingwer, ich Zucchini und drei grüne Paprika, dazu jede Menge gutes Olivenöl. Die Spaghetti waren schon fertig, als die Grünpfanne (nichts für Grünallergiker©) vor sich hinschmurgelte. Mit einem Bändsel bändigte ich die Pfanne, damit sie mir nicht hinter den Herd entkam. 30 Grad Lage waren es, als ich die Kreation in Schüsselchen servierte. „Mag noch jemand Kapern dazu?“ Udo freute sich derweil über 45 Knoten Wind.

Dann musste das Geschirr wieder gespült werden. Einen schönen blauen



Fleck holte ich mir dabei, weil ich dazu manchmal auch zwei Hände brauchte, aber nun ist die Kochecke wieder blitzblank sauber und die Mannschaft satt.

Waren wir denn die Einzigen auf dem Wasser? Den ganzen Tag lang sahen wir nur einen Segler bei **Serifos**, der von uns aus gesehen schon fast das Land küsste und zwei Tanker.

Wir hatten schon gut Speed, aber irgendwie wurde die Strecke nicht kürzer. Es musste ordentlich Strom setzen hier.. Es fächelte nur noch mit 26 Knoten und die Welle beruhigte sich zusehends. Wir refften alles aus, was wir hatten. Auch nicht viel besser. Um fünf entschieden wir uns, mit dem Motörchen nachzu-



helfen, der Wind war sowieso weg Ja, so ging's, aber leider um 60 Grad in die falsche Richtung. Eine halbe Stunde schauten wir dem Schauspiel zu. Also gut, Genua weg und gib Gas, Brigitte. Oops, noch drei Stunden. Na ja, dafür sollte der morgige Trip ein ganz kurzer werden.

Dem Autopiloten gab ich heute ausnahmsweise einmal eine Chance. Komm Kleiner, halt uns den Schaukelkurs, nach elf Stunden auf See hatten wir uns auch einmal eine Pause verdient.

**Hydra** erwartete uns um halb neun, stockdunkel war's, mit tausend Lichtern und einem vollen Hafen, aber das ist hier ja normal. In zweiter Reihe anker-ten wir und machten rückwärts an zwei Schiffen fest, die schon gut lagen. Bis die Leinen gut angebracht waren, dauerte es. Beiboot raus, Udo und mich rein, Leinen geschwurbelt, rüber, nüber. Am Ende hatten von sechs

Leuten nur noch drei Lust, zum Essen zu gehen.

Wir holten alles aus dem Kühlschrank, was weg musste und machten es uns im Cockpit bei Teelichten gemütlich.



### Mittwoch, 24. September 2014

Helles Gebimmel holte uns um sieben Uhr aus dem Schlaf. **Hydra** erwachte ganz langsam. Schiffsmotoren, Stimmen, ein Bugstrahlruder, nur die Maul-tiere, die schon wieder zu Dutzenden am Kai standen und auf Arbeit warteten, gaben keinen Ton von sich.

Total unmotiviert bimmelte es wieder vom Kirchturm um kurz nach halb acht, Udo träumte von der Dose Bauschaum, die er gerne in die Glocken drücken wollte.

Zwei Schiffe in erster Reihe, also hinter uns, wollten ablegen. Kurz bevor



unser Anker ganz oben war, tutete uns das Versorgungsschiff an. Weg da, zeigte uns der Kaptan mit rüder Handbewegung. Ja wie, kurzstg vor Anker? Also Anker wieder



runter und rückwärts weg bis auf einen Meter an die anderen Yachten. Frühstückskino ohne Frühstück.

Dann drehte der Versorger auf wirklich engstem Raum vor uns rum und war weg. Wir warteten gar nicht lang, sondern legten uns rückwärts an den freien Platz, den der Versorger frei gemacht hatte.

**Hydra**, wir kommen! Nein, vorher mussten wir noch eine halbe Stunde Hafenmanöver der anderen anschauen – zu schön!

Die Maultiere hatten sich bis um halb elf stetig vermehrt, ihre Besitzer lockten die Touris an, die scharenweise mit der Fähre angekommen waren und wir

schwärmten nun auch aus.

Eingedeckt mit Gemüse, Obst und einem Kilo bestem Lammfleisch legten wir um 12 Uhr ab. Heute tat's ein kleiner Schlag. **Ermioni** am Festland, im Osten von Hydra, war

das Ziel. Dort hatte ich mich mit einer Mailbekanntschaft verabredet, dem Skipper Frank, der mir einen Überraschungsgast versprochen hatte. Derjenige wäre schon mit mir segeln gewesen und auch bei mir zuhause. Wer mochte das sein? Neugier!

Das Ablegen war garniert mit Ankersalat vom Feinsten. Irgendjemand der Neuankömmlinge hatte seinen Haken über den unseren geschmissen und den holten wir jetzt eben hoch. Mindestens 20 Leute der betroffenen



Schiffe (es wusste ja keiner, wessen Anker wir in der Mache hatten) gaben gute Ratschläge, während wir versuchten, mit einer Leine den aufdringlichen Fremdanke zu halten, den unseren unten heraus zu lassen und .... Nix und. Der depperte Haken-exot war so in den unseren verliebt und verdreht und überhaupt, dass da nix ging.

Bevor wir noch eine Leine für unseren verkallten Anker brauchten, nahte Hilfe in Form eines Gummiboots mit zwei hübschen Männern. Vielleicht nützten ja meine blonden Haare in so einem Fall doch etwas?

Die beiden hatten drei Minuten richtig action, aber dann waren wir befreit von der Fremdliebe, ich rief den beiden ein „You are the best men of the world, thank you very much!“ zu und los ging's.

Ein munterer Nordost 4 schob uns Richtung **Dhokos**, der Insel, auf der unser Bade-stopp geplant war. „Hat jemand Hunger?“ Ein Pfännchen in Grün (Zucchini, Paprika,

Petersilie mit den Restspaghetti vom Vortagsmittagsschälchen) war schnell zusammen gezaubert und wartete nun auf den Ankerplatz und seine Präsentation. Der Skippi kam nach oben, was ja selten genug vorkam, stellte sich in die Mitte des achteren Cockpits und beantwortete die Frage des Rudergängers Brigitte nach den Ausweichregeln. „Wir sind näher am Wind bei gleichem Bug, also müssen wir auswei-



chen, wenn's denn dann soweit wäre!“, griff nach dem Steuerbordachterstag und hatte plötzlich Brigittes Ohr in der Hand. „Oops, tschulligung!“. „Wenn ich Ohren habe wie ein Achterstag, sag's mir doch einfach!“

Die Bucht auf der Insel **Dhokos** wollte ich sportlich nehmen. Will heißen, wir segelten mitten in die Ankerlieger, derer 6 oder 7 hinein mit zwei Wenden, warfen das Eisen auf Höhe eines grün-weißen Schiffleins, ließen uns treiben und schwupps, ab es etwas zu essen. Evi lag während der Wenden und des Umschiffens der anderen vorne an Deck, den Kopf immer schön unten und meinte am Ende des gelungenen Manövers: „Jetzt war's mir aber doch fast zu sportlich!“



Nach dem ersten Drink verlangte Brigitte nach dem zweiten Radler. Sabine: „Da ist dir doch das erste direkt auf der Magenschleimhaut verdampft!“ Wir spülten das Geschirr in der Pütz mit Meerwasser. Eigentlich hätte es ja in Hydra Wasser geben sollen, aber.. war halt nicht. Also: weitersparen.

Nach dem Mahle wollte ich trotz des frischen Windes schwimmen. Ich sprang einen mehr oder weniger schönen Hecht ins Wasser, kam nach acht Minuten wieder hoch und hörte gerade noch, wie Kerstin vorschlug: „Badeleiter hoch!“ „Seid ihr doof!“ schrie ich über die Bucht. Udo: „Ja, und du bist unser Chef!“

Wir waren kaum unterwegs nach **Ermio-**

**ni**, nur mit Genua und 4 Knoten Fahrt, brach der Riesenspaß aus. Die restlichen vier Weiber an Deck wiederholten plötzlich jeden Satz, den sie hörten. Meiner war: „Wo, zum Teufel, ist meine Hose?“ Die suchte ich ja nach jedem Schwimmen. Mindestens



siebzehn Mal kam dieser Satz nun von oben in verschiedenen Tonlagen und Rhythmen. Dann wiederholten sie „Hat jemand mein Handtuch gesehen?“ und „Wo ist denn mein Foto?“



Das konnte ja abends lustig werden beim Bestellen im Restaurant. Wenn sie „Einen Grillteller bitte!“ dreiundzwanzig Mal wiederholten, müssten wir die auch essen und – zahlen. Brigitte schlug vor, die Törnberichte nicht nur aufs Papier zu bringen, sondern auch ein Video, mindestens ein Audiofile mit zu liefern.

Auf unserem Minitörn von **Dhokos** nach **Ermioni** ließ der Nordost von drei auf eins nach. „Wir sollten die Genau ausbaumen, wisst ihr. Holt mal den Bootshaken.“ Brigitte, unsere Französin: „Du machst dem Haken in dem Auge.“ Sabine: „Aua. das tut aber doch auch weh!“

Udo vor einer Halse bei zwei Knoten Speed: „Hühner, seid ihr klar?“ „Alle Hühner klar!“

Die Überleitung zu den drei S bekam ich nicht mit, aber dann kam: „Das ist bei Seglern doch normal, dreimal S. segeln, saufen und was war gleich nochmal das Dritte? Schnackseln? Nein. Singen, ja, das war's.“ Die Gespräche aus dem Cockpit sind wirklich das Allerbeste. Manchmal haute es mich glatt vom Navisitz vor Lachen.

Der Hafen von **Ermioni** war innen voll, aber an der Außenmole gab es noch reichlich Platz. Die Leute von den Nachbarschiffen rannten gleich mit Fendern auf ihren Decks herum, aber ich tat ihnen den Gefallen nicht, sie anzustupsen.



sen. Ich war nur blond und nickte ihnen freundlich zu.

Kurz darauf half ein Junge und ich einer Oceanis46 beim Anlegen. Der Knabe vom Nachbarschiff hatte ein vielsagendes T-Shirt an. Auf seinem Rücken stand: „Da regt mich doch schon die Frage auf!“ So ein Hemd brauche ich auch☺. Genau auf diese Yacht hatte ich ja gewartet. Es war Skipper Frank mit dem Überraschungsgast. „Ich glaub's ja nicht! Dieter!“ rief ich. Dieter hatte mit mir den SSS-Prüfungstörn gefahren, oh das ist lange her. Beide Crews vereinbarten einen gemeinsamen Restaurantbesuch.

Wir hatten viel zu reden, auszutauschen und zu lachen an diesem Abend. Als die Litterkannen keinen Wein mehr enthielten, kehrten alle auf ihre Schiffe zurück. Unser Abend war allerdings noch nicht zu Ende. Udo holte die Whiskyflasche und dann fanden sich Sabine und ich auf dem Fußboden wieder und versuchten uns dabei zu übertrumpfen, den Fuß auf die höchste Treppenstufe zu bringen.



Evi spielte betrunken und lallte uns Geschichten vor, die so hahnebüchen waren, dass das Zwerchfell schmerzte. „Sachma n Wort ohne g!“ „Allohol.“

Ein Wicksy und fünf Alkaseltzer rein. Original verkorkt von Pallhuber und Söhne. Schlangda? Kanufahn. Has Du eigentlich schon das zweite Reff in der Wäsche. Kerstin is an Deck, das hustet. Allsoke?

### Donnerstag, 25. September 2014

Komisch, am ganzen Steg rührte sich morgens um 8 noch niemand und nichts

Die 8-9-10-Regel, von der Nachbarskipper Frank am Vorabend gesprochen hatte, funktionierte hier in **Ermioni**. Um acht steht die Crew leise auf, um 9 bekommt der Skipper den Kaffee ans Bett und um 10 wird ausgelaufen.

Wir füllten für 5 Euro die Wasservorräte auf, obwohl der Resttank höchstwahrscheinlich noch bis Freitagabend gereicht

hätte. „Ne, schraub den Dieseltank wieder zu und nimm's richtige Loch!“ riet ich demjenigen, der sich da fast fatal vertan hatte.

Wer versucht denn, bei 5 Knoten Wind zu segeln? Das kann ja nur die Gantert sein. Udo beschwerte sich: „Da kriegen wir heute doch noch unsere Nachtfahrt, wenn das so weiter geht!“, aber zum Frühstück war der Nichtwind gerade recht.

„Kann ich noch was mit raufbringen?“ fragte Sabine, als der Rest schon frühstückend in der Sonne saß. „Ein freundliches Lächeln!“ erwiderte Udo. „Das is nich im Kühlschrank!“

Brigitte verlangte nach Wasserstoffperoxid „Kerstin will auf die Blondinenablage!“ Selbige Kerstin beklagte sich über ein schmerzendes Zwerchfell, als Sabine sie beruhigte: „Besser einen Lachsaden als einen Dachsaden!“

Als die Geschwindigkeit unter 0,5 sank, schwammen wir eine Runde ums Schiff. „Brigitte, hast Du ein Reff im Badeanzug?“ „Nee, aber einen Kugelfender hinten drin.“

Um Mittag rum kam dann das ersehnte Lüftchen doch. Die Damen lagen auf den Cockpitbänken herum und lasen, während Udo versuchte, den Wind einzufangen. „Jetzt könnte man die Segel ein bisschen aufmachen!“ murmelte er vor sich hin. Niemand rührte sich. „Dann mach ich's halt selber, behalten Se Platz, mes dames!“

Mittags gab es Rührei mit Tomatensalat und eine Stunde später schnipselten wir schon wieder Gemüse: der Lammbraten musste ins Rohr, damit er ganz lange Zeit hatte, butterweich zu werden.

Es nieselte. Bei der Wärme war uns das egal. Evi steuerte stoisch ihren persönlichen Kotzkurs, den vor dem Wind. Gekotzt hatte auf diesem Törn ja noch niemand. Dann





war der Wind wieder weg. Mänsch, was war denn heute für ein Tag? Segel weg, motoren. Udo: „Endlich!“

Die **Ormos Barbaria** an der Nordküste **Poros** hatten wir ausgesucht, um im Lamm zu schwelgen und den vorletzten Abend zu genießen. Udo sprang todesmutig mit nix an in die Fluten und machte die Landleine fest, Brigitte holte den Anker dicht und dann ging um fünf Uhr der gemütliche Teil des Tages los. Sabine taufte die Bucht Barbybucht. Wo war denn bloß der dazugehörige Ken? Der stieg gerade nach getaner Landleinenarbeit aus den Fluten.

Leichter Knoblauchduft breitete sich im Schiff aus. Um acht holte ich das Blech mit dem Berg Gemüse, garniert von einer wunderbaren Lammkeule, aus dem Ofen. Wir verputzten alles bis aufs letzte Fitzelchen.

### Freitag, 26. September 2014

Um fünf Uhr morgens trieb es Sabine von ihrem Cockpitschlafplatz nach unten; es hatte zu regnen begonnen. Nach der Fensterschließaktion schliefen wir alle weiter bis halb neun. Das ist ja übrigens auch ein Phänomen auf Törns, dass mit jedem Tag länger geschlafen wird.

Der letzte Tag hatte begonnen und wehmütig winkten wir der Barbybucht zum Abschied zu. Der gute Wille zum Segeln war ja da, aber Äolus ließ uns im Stich.

Udo opferte einen der letzten Tropfen Whisky: „Alter Sopeidon, du Sack mit dem Dreisack! Schluss mit der Faulenzerei! Jetzt wird aber mal jepustet!“

10 Minuten später flog ich schon fast wieder vom Navisitz, das Hafenhandbuch riss unter den Tisch aus und das Gemüse im Netz klammerte sich am nächstgelegenen Schrank fest. Poseidon hatte wieder Order gegeben, Wind zu machen. Danke Udo!

Nach Athen waren es noch 20 Meilen, geteilt durch unsere 6 Knoten gab das dreiein-

halb Stunden, wenn es so blieb. Von oben hörte ich: „genoein?“ „Einer getno!“ Die Decksmannschaft hatte wieder viel lustig. Evi am Steuer versegelte gerade unseren russischen Buchtnachbarn, während die Kommentare zur Miniregatta nicht an Blödheit zu überbieten waren.

„Wenn Du die winzige Ansteuerungstonne mal sehen willst, musst Du jetzt hochkommen!“ riet mir Brigitte. Udo: „Außerdem gibt's nochn Schluck Wiksi, zwei Argumente!“

Sabine: „Gell, so fährt man Regatta!“ Der Russe versuchte verzweifelt, aufzuholen, aber Evi ließ das nicht zu. „Wir stellen immer die Blinden ans



Ruder, die fahren besser.“ Und die nächste doofe Idee war geboren. Wir sollten zum nächsten Törn eine Blindenbinde mitbringen, die der jeweilige Steuermann umgebunden kriegt.

Wo mussten wir heute Abend das Schiff abgeben? In der Marina Kalamari? Sabine: „Kali mera!“ Wie können sechs Leute auf einem Haufen innerhalb so kurzer Zeit so viel Mist produzieren? Es ging.

Wie viele Kartoffeln waren denn da noch da? Ein ganzes Netz war unter der Spüle in die Bilge gerutscht. Na wartet! So schnell könnt ihr gar nicht schauen, wie ich euch in der Pfanne habe. Pünktlich zur Mittagsflaute servierte ich zwei Flaschen Pommes frites. Quatsch, zwei Pfannen Pommes frites.

Alles, was weg musste, kam auf den Tisch – eine Wawemu-Mittagsjause im von sich hin dümpelnden Schiff.

In der Marina Kalamari, Kalimero oder so ähnlich lotste uns das Personal an den hintersten Platz, wo völlig derquer eine 54er Irgendwas lag. Dessen Bug lag zwei Meter vor der Stelle entfernt, wo mein Bug sein sollte. Mein Anleger war superb, Eigenlob stinkt, aber es ist die Wahrheit. Dann kamen mehrere Yachten, engagiert wahrscheinlich von der versteckten Kamera. So viel falsch konnte man doch gar nicht machen. Einer stand am Ende 90 Grad verdreht und längs an der Mole da, aber die Kavasleute sprangen auf den Nachbarschiffen herum wie die Äffchen, um die schlimmsten Schäden zu verhindern.

Narzissos, ja so hieß der nette Mitarbeiter von Kavas-Yachting, fragte mich sieben Mal, ob ich wieder herkommen würde. Ich hatte schon vier Mal erzählt, dass er das Erlebnis in einer Woche wieder haben würde. Verliebter Gockel. „Der hat Dich aber ganz schön oft geküsst zum Schluss!“

Der Auscheck verlief professionell mit 10 Leuten. Jeder war für etwas anderes zuständig, einer steckte das Stromkabel an, der nächste zog die Segel raus, der dritte nahm die Winskurbeln mit (hä?), perfekt. Im Office gab's dann die Kautions zurück und irgendwann um acht gab's auch was zu essen bei uns. Einen Wawemusalat vom Feinsten. Nie so gut gegessen. Kein Scheiß. Einfach toll.

Irene, Leser, erinnerst Du, die vom Tag eins, kam zu uns an Bord. Sie erkundigte sich nach unserem Törn und begeisterte sich über uns fünf Weiber und den Quotenmann Udo.

Nebenan lagen sieben Engländer, frage nicht. Gute Nacht.



## Samstag, 27. September 2014

Der scheußlichste Tag eines Törns. Taxi. Flughafen. Keine Geldbörse gefunden.

Schiff: Sun Odyssee namens KOS 43.4

Route: Athen – Lavrion – Kea – Siros – Naxos – Shinoussa – Sifnos Faro – Sifnos Vathi – Hydra – Ermoini – Poros Ormos Barbaria - Athen



Elisabeth Gantert  
KYKLADEN – SEPTEMBER 2014

Seemeilen: 397, davon 90% gesegelt  
Motorstunden: 21, das meiste wegen Ankern und Anlegen  
Bordkasse: 1500 € insgesamt 5 mal 300 Euro. Dabei zwei Restaurantbesuche  
und der Taxitransfer zum Flughafen

[www.egantert.de/Segeln/Reiseberichte/2014/AthenSeptember2014.pdf](http://www.egantert.de/Segeln/Reiseberichte/2014/AthenSeptember2014.pdf)